

Liebe als Vernunfttete (Wielands Ehefrau als Heldin?)

Von Jutta Heinz



Die Ehefrau. Nach der Affäre mit Bibi ist klar: Eine Ehefrau muß her, auch die Eltern treiben den Sohn an, er möge die Nachkommenschaft sichern. Ausgerechnet die Ex-Verlobte, Sophie von La Roche ist es dann, die ihm den Kontakt zu einer augsburgischen Kaufmannstochter vermittelt: Anna Dorothea von Hillenbrand, 19 Jahre, aus einer kinderreichen Familie; nicht reich, nicht schön, nicht gebildet, aber auch nicht arm, nicht hässlich, nicht ungebildet. Wieland selbst äußert sich reichlich herablassend:

„ich habe ein Weib genommen, oder eigentlicher zu reden, ein Weibchen, den es ist ein kleines, niewohl in meinen Augen ganz artiges und lebenswürdiges Geschöpf, das ich mir, ich weiß selbst nicht recht wie, von meinen Eltern und guten Freunden habe beylegen lassen“.

Es ist eine traditionsgemäß vermittelte Konventionsehe also, keine romantische Liebeshe, wie sie wenig später die jungen Romantiker so folgenreich propagieren werden. Das vermeintliche Auslaufmodell bewährt sich aber über Erwarten gut; wenig später schon berichtet Wieland seinem Schweizer Freund:

„Sie wissen, mein Freund, das ich eine Frau habe, aber Sie wissen noch nicht, daß ich glücklich genug gewesen bin, vielleicht die Einzige in der Welt zu bekommen, welche in allen Stücken dazu taugte, meine Frau (notés, que je ne dis pa, ma Maitresse) zu seyn. Ich habe sie so herzlich lieb als jemals ein ehrlicher Mann sein Weib lieb gehabt hat – Sie macht mich in der That glücklich, ob sie gleich kein ideales Mädchen ist“

Richtiger wäre wohl gewesen: Gerade weil sie kein „ideales Mädchen“ ist, wie die Jugendliebe Sophie! Anna Dorothea wird Christoph Martin nach einer ersten Fehlgeburt insgesamt 14 Kinder gebären; zunächst vier Mädchen, dann einen Sohn, ein Mädchen, vier Söhne, und noch einmal vier Mädchen. Fünf dieser Kinder erreichen das Erwachsenenalter nicht, die verbliebenen versorgen Wieland ab 1786 mit einer ständig anwachsenden Schar von Enkeln. Briefe oder Schriften von ihrer Hand sind ebenso wie von Bibi nicht überliefert. Wir wissen nicht, ob sie die Werke ihres Mannes las oder gar mit ihm über seine Arbeit sprach. Sie lebten unter einem Dach, aber wahrscheinlich doch in getrennten Welten, und Anna Dorothea wird in ihrer sehr realen ‚Werktagswelt‘ mit einer ständig wachsenden Familie

(die Großfamilie samt Personal umfasste später bis zu 17 Personen) zu viel zu tun gehabt haben, um ihrem Gemahl oft in seine elysischen Gefilde folgen zu können.

Gleichwohl hat Wieland ihr die anrührendsten Liebeserklärungen zukommen lassen. Nach ihrem Tod hat er in vielen Briefen an Freunde und Familienmitglieder immer wieder betont, wie völlig unentbehrlich sie für ihn war:

„Das Schwerste zu überstehen war ohne Zweifel der Tod dieser über alles geliebten, so ganz für mich geschaffnen, so ganz für mich lebenden, durch Millionen zarter Faden mit mir verwebten, durch die Reinheit und Güte ihres Herzens, durch die immer heitre Klarheit Ihres innern Sinnes, durch ihre wahrhaft Sokratische Weisheit, durch alle ihre ungefärbten, anspruchslosen Tugenden, kurz durch ihre ganze Liebenswürdigeit und Anmuth mir unentbehrlich gewordenen Lebensgefährtin und bessern Hälfte meiner Selbst. Meine Anhänglichkeit an sie hatte in einer 35jährigen Ehe mit jedem Jahr, mit jedem Tage zugenommen – ich hatte keinen Begriff wie ich ohne sie leben könnte“.

Offensichtlich wird Anna Dorothea hier im Rückblick dann doch wieder zu einem „idealischem Mädchen“ gemacht. Ihre Beschreibung hebt all die Tugenden hervor, die mit dem traditionellen Frauenbild des 18. Jahrhunderts in seinen eher konservativen Provinzen verbunden sind: Liebenswürdigeit und Anmuth als typisch weibliche Tugenden verbinden sich mit Reinheit und Güte des Herzens, also moralischer Exzellenz; mehr noch, ihr wird sogar „wahrhaft Sokratische Weisheit“ zugesprochen – das ist das höchste Lob, das Wieland zu vergeben hat, für Männer wie für Frauen.

Selbst wenn man davon ausgeht, dass hier vieles im Rückblick und in der Trauer über den unmittelbar erlittenen Verlust schöngefärbt wird: Anna Dorothea war zweifellos eben deshalb die ideale Partnerin für Christoph Martin, weil sie ihr Leben vollständig und ohne jeden Rückhalt in den Dienst ihres Ehegatten gestellt hat; weil sie dabei ihren Mann nicht mit Klagen belästigt, sondern ihm den Rücken freigehalten, seine wechselnden Launen (von denen Zeitgenossen glaubwürdig berichten) ertragen und dabei offenbar ein heiteres Naturell und einen gesunden Menschenverstand bewahrt hat. Ist das schon weibliches Heldentum?

Die pythagorischen Frauen. Immerhin hat Wieland seiner Ehefrau auch ein Denkmal schon zu Lebzeiten gesetzt. Eine Frucht seiner reichen philologischen wie historischen Beschäftigung mit der klassischen Antike ist ein kleiner Aufsatz, *Die pythagorischen Frauen* betitelt, der 1790 in einem *Historischen Calender für Damen* erscheint, also einer Art Frauenzeitschrift, herausgegeben jedoch von Männern. Diesen Aufsatz hat Wieland seiner Ehefrau gewidmet, „zu einem öffentlichen Denkmahl der Dankbarkeit für das Glück meines Lebens, daß ich Ihrer Liebe und Ihren Tugenden schuldig bin“, wie er schreibt. In ihm präsentiert Wieland Zeugnisse von Frauen aus dem Umkreis des Pythagoras; die antike Sekte der Pythagoreer war berühmt dafür, dass sie auch Frauen aufnahm. Die berühmteste von diesen pythagorischen Frauen ist Theano, einigen Quellen zufolge die Ehefrau des Pythagoras und eine der ersten bekannten Philosophinnen überhaupt. Und Theano wird nun in Wielands Beschreibung, mehr oder weniger, zum Abbild seiner eigenen Ehefrau gemacht; Wieland beschreibt sie folgendermaßen:

„Sie setzt diese weibliche Sofrosyne [Besonnenheit], in welcher eigentlich die moralische Schönheit des Weibes bestehe, hauptsächlich in die Keuschheit und eheliche Treue; in Reinlichkeit und äußerste Simplizität in Kleidung und Putz; in Entfernung von allem, was auch nur den leisesten Verdacht der Koketterie und Begierde, andern Männern als ihrem eigenen zu gefallen, auf sie werfen könnte; in die geflissenste Einschränkung in ihr Hauswesen; in Zärtlichkeit und Sorge für ihren Mann, ihre Kinder und ihr Hausgesinde; und in eine von aller abergläubischen oder schwärmerischen Neigung zum Außerordentlichen und Geheimnißvollen gereinigte religiöse Frömmigkeit.“

Das wirkt Ende des 18. Jahrhunderts bereits ein wenig angestaubt. Aber wäre es nicht denkbar, dass auch diese philosophisch geprägte Lebensform – das Potential zum stillen Alltags-Heldentum hat? Natürlich stößt es uns zunächst ab, dass ein Mensch, eine eigenständige Person, ihr ganzes Dasein ausschließlich auf einen anderen Menschen, eine andere Person ausrichtet, ihren ganzen Lebenszweck von einer anderen Existenz abhängig macht. Andererseits tut sie das, in dieser Idealvorstellung zumindest, aus freier Wahl; und Anna Dorothea/Theano bringen Opfer dafür, die man ja auch übersetzen könnte in: kein Konsumkult (kein Putz in der Kleidung, Einschränkung im Haushalt); Konzentration auf die selbstgewählte dreifache Rolle – Ehefrau, Hausfrau, Mutter – und Exzellenz in jeder einzelnen dieser Rollen; Fürsorglichkeit und Verantwortungsübernahme für den weiteren Familienkreis; und schließlich, am unpopulärsten von all dem: geistige Demut. Aber, wenn man die allzu zeitgemäßen Zutaten wie die Keuschheit oder Frömmigkeit abzieht: Ist das nicht ein Vollzeit-Job, der da geschildert wird? In einer Zeit, man kann die Unterschiede nicht genug betonen: in der „Mutter-schaft“ gewöhnlich Kinderreichtum bedeutete, und der Haushalt nicht durch technische Großgeräte unterstützt war; in der die Großfamilie auch die Hausangestellten umfasste, die natürlich die Arbeit erleichterten, aber auch: den Verantwortungsbereich vergrößerte? Es war ein Managerjob, den Anna Dorothea zu erledigen hatte; und wenn sie ihn dazu noch mit „*Zärtlichkeit und Sorge*“ absolvierte, war sie eine wahre Heldin.

Im Übrigen ist sich auch Wieland deutlich der historischen Distanz bewusst, die seine eigene Zeit von derjenigen des Pythagoras – also dem fünften oder sechsten vorchristlichen Jahrhundert – trennt. Allerdings, so gibt er in dem Aufsatz über die „pythagorischen Frauen“ im Blick auf die eigene Zeit zu bedenken, sei man jedoch heute „*in der Entfernung von der Pythagorischen Sofrosyne unvermerkt bis an den äußersten Rand der andern Extremität gekommen*“. Wovon spricht er hier? Welches ist das der biedereren Matrone entgegengesetzte, zeitgenössische Extrem am anderen „äußersten Rand“ eigentlich genau? Werfen wir dafür nun einen Blick auf die Spannweite der Frauengestalten und weiblichen Heldinnen in Wielands Romanen.

Zum Mit-, Nach- und Weiterdenken:

Muss man heldenhaft sein, um zu heiraten? Sind alle Mütter Heldinnen?

Literatur

Theano. Briefe einer antiken Philosophin. Hrsg. und übersetzt von Kai Brodersen. Reclam Verlag 2010.

Wer sich an Wielands Text selbst trauen möchte:

[C. M. Wielands sämtliche werke: bd. Gespräche unter vier augen. Die pythag... - Google Books](#)

